

FeWo-direkt



Ferienwohnungen für dich und dein... [Finde deine](#)

Startseite › Kultur › Kunst

Feministische Künstlerinnen in Berlin – Hier wird der Spieß umgedreht

25.03.2025, 15:50 Uhr

Von: [Ingeborg Ruthe](#)

🗨️ Kommentare

🖨️ Drucken [↗️ Teilen](#)



Florence Obrecht: Faire des Picasso (Roselyne), 2020. © ADAGP

Feministische Künstlerinnen aus Berlin rächen sich mit viel Farbe und Ironie fürs Übersehen-Werden.

Eigentlich müsste gleich am Eingang zum Haus am Lützowplatz (HaL) in Berlin Tiergarten diese Losung hängen: „Hier wird der Spieß umgedreht!“ Dann wüsste jeder, der mit West-Berliner Kunstgeschichte

Eigentlich müsste gleich am Eingang zum Haus am Lützowplatz (HaL) in Berlin Tiergarten diese Losung hängen: „Hier wird der Spieß umgedreht!“ Dann wüsste jeder, der mit West-Berliner Kunstgeschichte nicht vertraut ist, dass es sich um eine Art (ironischer) künstlerischer Rache handeln muss. Ausgerechnet an diesem Ort, wo die Gründung des Fördererkreises Kulturzentrum Berlin e.V. vor 65 Jahren das HaL hervorgebracht hat und seither zahllose Ausstellungen, Förderungen samt Erfolgen der Berliner Bildkunst.

- Anzeige -



Diese Rache ist bunt und humorvoll bis sarkastisch. Sie ist sehr persönlich im Ausdruck und zudem politisch: Die Ausstellung der „Berliner Realistinnen“ ist die späte Antwort auf den „1. Mai-Salon“ des Jahres 1971: Damals stellten 27 Maler und lediglich eine Malerin aus; insbesondere die Protagonisten der spektakulären „Neuen Prächtigkeit“ wie Grützke, Koeppel, Petrick – und als Feigenblatt für Gleichberechtigung in der Frontstadt der Freiheit: Barbara Kreidel mit dem Gemälde „Spiegel im Sessel“ – sie selber malte sich kopfunter, das einzige erhaltene Selbstporträt der 2021 Verstorbenen.

Es hängt nun auch in der Schau mit dem Untertitel „29 Künstlerinnen und kein Mann“. Kuratiert wurde die Ausstellung zum Realismus-Begriff, aber zugleich geprägt vom Stilpluralismus der Gegenwart, von zwei Frauen: Sarah Letzel, Asja Wolf – und einem Mann, dem HaL-Leiter Marc Wellmann.

Und diese „offene Rechnung“ von 1971 hat es in sich, nicht bloß, weil unter den Kunstfrauen nunmehr auch welche aus dem Osten stammen. Oder aus Israel wie Victoria Heifetz, deren harte Grafit-Zeichnungen von alten Frauen und Transfrauen einem fast in die Augen stechen mit der Botschaft, dass Weiblichkeit keineswegs nur liebliche Anmut bedeutet. Mehr als eine Handvoll der Ausstellenden sind schon seit Jahren Wahlberlinerinnen aus Polen, Rumänien, Russland und Sachsen. Franziska Klotz aus Dresden war beim männerbeherrschten Mai-Salon 1971 noch gar nicht auf der Welt.

Dass diesbezüglich auch im Kunstwesen noch immer Ungleichgewicht herrscht, weiß sie aus ihrer Jugend in der DDR wie seit der Zeit nach dem Studium an der Kunsthochschule Weißensee. Ihre Wahrnehmung der Großstadt Berlin, des Kampfes um Sichtbarkeit und ökonomisches Auskommen in einer überproportional männlichen Szene mündet aber nicht in Melancholie, sondern in einem herrlich farbschillernden All-Over-Vandalen-Akt: zerborstene Scheiben, wo die spinnwebenartigen Risse wie weiße Bleiglas-Fassungen wirken. Als malerischer Befreiungsschlag aus dem Alltagsdruck und -frust.

Ein Schelm, der hämisch denkt vor den kleinen Ölbildern der Zwillingsschwestern Maria und Natalja Petschatnikov, Wahlberlinerinnen aus dem heutigen St. Petersburg. Ihr Statement zum sozialen Statusdenken vieler Männer sind ein gebügeltes und exakt zusammengelegtes Herrenhemd sowie glänzend geputzte Budapester Schuhe. Florence Obrecht wiederum, die aus dem französischen Metz stammt, erst in Weißensee, dann in New York studierte und Berlin seit 2009 zum Lebensort wählte, malt seit Jahren ausschließlich Frauen. In der Serie „Faire des Picasso“ gab sie ihren Modellen quasi die Malspuren der „Weinenden Frauen“ des Spanier, als wütende Masken.

Wütend war beim Malen wohl auch die gebürtige New Yorkerin Shanee Roe. Ihr ruppiges Acrylbild „The Containment“ aus dem Jahr 2024 ist starker Tobak: Ein nacktes Weibsbild, das beim Kopulieren den geilen Kerl verschlingt. Dieses schwerverdauliche Motiv kann die gebürtige Polin Zuzanna Czebatul mit ihrer Bronze-Plastik ergänzen: eine Vagina, aus der ein Hammer kommt. Und wie zur ironischen Beschwichtigung des Furors collagierte die aus Essen stammende Marion Eichmann mit grimmiger Lust eine Lederhose, hinter deren Latz das „Alpenglügen“ vergangen ist.

Charlie Steins monochrom metallisch glänzende „Thesmophoria (Reproduktion 1)“ von 2024 hat etwas von einem weiblichen Avatar, schwanger und mit einer In-Vitro-Spritze (für die künstliche Befruchtung) bewaffnet. Mit dem Titel bezieht sie sich auf einen Mysterienkult im antiken Griechenland, bei dem ausschließlich Frauen Rituale zur Förderung der Fruchtbarkeit praktizierten. Feiert die Malerin mit ihrem fotorealistischen Akt nun einen Meilenstein der Emanzipation und Selbstbestimmung? Oder droht sie mit der übergroßen Injektionsnadel vor der Selbstverletzung durch Selbstoptimierung? Ist eine Frau nur Frau, wenn sie gebärt? Das soll das Publikum wohl selber herausfinden.